

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 105 (2011)
Heft: 10

Artikel: "Schweigt Gott im Krieg?"
Autor: Busch, Eberhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390284>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Schweigt Gott im Krieg?»

Zum Gedenken an Lutz Steil 1900–1945

«Zeugnis geben von der Botschaft Jesu Christi» oder «das Bekenntnis zu Christus» ist heute ein Gemeinplatz der freikirchlichen Mission. Wer sich beim Wort Bekenntnis unangenehm berührt abwendet, sollte aber nicht vergessen, dass das Bekennen nicht nur reaktionär gegen eine vermeintliche religiöse Beliebigkeit eingesetzt werden kann, sondern dass es auch und immer wieder ein Akt der Selbstüberwindung ist, um der eigenen Feigheit in Anlehnung an ein mutiges Vorbild zu entkommen.

Das Bekenntnis zu einer Idee oder zu einem Menschen dient innerhalb eines Widerstandsaktes der (quasi magischen) Anrufung und gleichzeitig der Offenlegung der eigenen Kraftquellen. In dieser Hinsicht kann und muss das Bekenntnis weiterhin als eine politische Handlungsmöglichkeit mitgedacht werden. Diese Funktion hatte die «Bekennende Kirche» in Deutschland während der Zeit der Naziherrschaft.

Der bekannte Theologe Eberhard Busch erinnert mit Lutz Steil an ein beeindruckendes Mitglied dieser Kirche, aber auch gleichzeitig an seine Begrenztheiten und die der «Bekennenden Kirche». Das Wachhalten einer realistischen Erinnerung an solche Gestalten ist in diesem Sinn gleichzeitig das kritische Offenlegen ihres Denken und Handelns und das Offenhalten jener Kraftquellen aus der Vergangenheit, die jedem politischen Widerstand inhärent sind.

«Zeugnis und Widerstand» - dieses Thema erinnert an den Auftrag, der allen Christen anvertraut und befohlen ist: Menschen zu werden, die Farbe bekennen, nämlich die Farbe des Evangeliums – und Menschen, die Gesicht zeigen, aber eines, das das Gesicht eines anderen spiegelt, das dieses Jesus Christus. Das möge uns wichtig werden, wenn wir an den Märtyrer denken, an den Pfarrer der Kirchengemeinde Holsterhausen in Wanne-Eickel Ludwig Steil, 1945 im Alter von 45 Jahren im Konzentrationslager Dachau ums Leben gebracht. Märtyrer heisst auf deutsch Zeuge, und zwar einer, der mit Leib und Leben für das Evangelium von Christus einsteht. Es ist für eine christliche Kirche eine verantwortungsvolle und wohl auch eine etwas anstrengende Sache, wenn zu ihr das Vermächtnis eines aus ihrer Mitte hervorgegangenen Märtyrers gehört. Denn dadurch wird sie beharrlich gefragt: «Ich habe mich in Wort und Tat, ja, unter Einsatz meines Lebens des Evangeliums von Christus nicht geschämt, aber wie ernst ist es euch damit?»

Das Gefährliche daran ist, dass man sie wohl in Ehren hält, aber sie genau damit sich vom Leibe hält, um nicht zu tun, was sie getan haben. Wir können die Propheten und Gerechten nicht besser, nicht anders ehren, als indem wir selbst Zeugen sind wie sie, in unserer Weise, in unserer Zeit, unter unseren Umständen, aber ernstlich und ehrlich Zeugen. Mit Hebr. 13,7: «Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach.» In diesem Sinn rede ich von Zeugnis und Widerstand.

«Bekennende Kirche» und Widerstand

Ludwig – oder wie man ihn gemeinhin nannte: Lutz – Steil war einer der prominenten und profilierten Mitglieder der «Bekennenden Kirche», die sich 1933 anbahnte und 1934 förmlich bildete. Die «Bekennende Kirche» entstand im Wi-

derspruch und Widerstand gegen die sogenannten «Deutschen Christen», die 1933 die evangelische Kirche überschwemmen mit ihrem braunen Gebräu aus nazistischen und christlichen Gedanken, mit ihrer Behauptung, das Bekenntnis der Kirche unangetastet lassen zu wollen, während sie lauthals die Lehre von Volk und Rasse und Deutschtum als das neue Evangelium vertraten. Mit ihrem freudig angefassten Unternehmen, die evangelische Kirche dem Hitlerstaat gleichzuschalten, nicht ohne sich dafür auf Gott und Martin Luther zu berufen. Man kann sich heute nur noch schwer vorstellen, wie damals landauf, landab grosse Teile der Christenheit in allen Schattierungen von diesem Zeug überzeugt waren: Katholiken und Lutheraner, Unierte und Reformierte, Liberale und Orthodoxe und Pietisten, Bischöfe, Pfarrer und Laien, Theologieprofessoren und ihre Studenten, Männer und Frauen. Es brauchte Mut und Erleuchtung – und gesunden Menschenverstand, dass die «Bekennende Kirche» diese deutsch-christliche Gedankenwelt als Irrlehre erklärte, die die ganze Kirche Christi verwüstet hat.

In dieser «Bekennenden Kirche» war Lutz Steil einer der Anführer in der westfälischen Kirche. Er gehörte daher zu der 12-köpfigen westfälischen Delegation bei der Barmer Bekenntnissynode Ende Mai 1934, an der sich die «Bekennende Kirche» formierte und sich an das für die Kirche und ihr Zeugnis allein verbindliche Wort Gottes band. Die Delegation bestand übrigens je zur Hälfte aus Pfarrern und «Laien»: ein Zeichen dafür, dass die «Bekennende Kirche» eine Gegenbewegung in der Kirche von unten her war, das heisst eine von der konkreten Gemeindebasis her. Lutz Steil stand tatsächlich an seinem Ort nicht allein, sondern es standen neben ihm Männer und Frauen, die mit ihm bekannten, so dass er einmal hübsch sagen konnte: «Während das Kirchenvolk schläft, ist die Gemeinde erwacht» (173).¹

Sage ich Widerstand, so meine ich damit freilich nicht einen bewussten Widerstand der «Bekennenden Kirche» gegen das massenhafte Unrecht, das der neue Staat schon 1933 im politischen Bereich anzettelte: die Knebelung der freien Presse- und Meinungsäusserung, die Scheingesetze zur Unterdrückung der aufrechten Demokraten und deren Unterbringung in den ersten Konzentrationslagern zusammen mit Nichtsesshaften und die Diskriminierung der Juden. Von einigen Ausnahmen abgesehen, die die Regel bestätigen, war die «Bekennende Kirche» im Ganzen keine Widerstandsbewegung gegen dieses Unrecht im politischen Bereich. 1935 schrieb der aus Deutschland vertriebene Karl Barth über sie: «Sie redet – wenn sie redet – noch immer nur in ihrer eigenen Sache.» Aber «sie hat für Millionen von Unrecht-Leidenden noch kein Herz.»²

Dabei blieb es in der «Bekennenden Kirche» weithin. Erst nach der grossen Katastrophe 1945 gaben manche die «Bekennende Kirche» als eine Widerstandsbewegung in diesem weiteren Sinn aus. Sogar manche, die zuvor in dem braunen Strom tüchtig mitschwammen, wollten auf einmal WiderstandskämpferInnen gewesen sein, während die wenigen, die wenigstens etwas dagegen gesagt und getan haben, Busse taten angesichts des Schrecklichen, das sie damit doch nicht verhindert hatten. Es lässt sich die Grenze nicht vertuschen, die die «Bekennende Kirche» nach dieser Seite hatte. Es gab wohl erklärbare Gründe und Motive, warum sie nur in solchen Grenzen ihren Kampf focht. Aber gilt nicht im Blick darauf auch der Satz von Steil: «Es kommt (...) nicht auf die Motive an, aus denen heraus ein Versagen erklärt werden kann, sondern auf die Tatsache, dass ein solches Versagen unbarmherzig und gottlos ist?» (210)

Es finden sich auch bei Steil in der frühen Hitler-Zeit Sätze³, die jene genannte Grenze der «Bekennenden Kirche» zeigen. Es heisst dort: «Wir bekenn-



Lutz Steil

nen, dass Gottes Schöpferwille das Leben des Menschen seiner ordnenden Gewalt unterstellt (...) Keiner von uns steht ausserhalb der Ordnungen, in denen er geboren wird (...): Blut, Volkstum, Lebenskraft und Gesundheit.»

Auch wenn dann von Steil hinzugefügt wird, dass die Kirche diesen Ordnungen frei gegenüber stehe, heisst es doch sofort auch: «Sie tastet dabei niemals die Schöpfungsgemässheit des Volkstums und die Gottgewolltheit des Staates an» (151f.). Man muss sagen: so-

Lutz Steil, soweit ich sehe, derlei Sätze später nicht wiederholt. Da hatte er keine Luft mehr dazu. Er hat dazu gelernt. Zeuge wird man nicht, ohne dazuzulernen.

Der christliche Zeugnisauftrag

Das erste, was in der «Bekennenden Kirche» zu lernen war, ist etwas, was Christenmenschen überhaupt zu lernen haben: Das Evangelium ist nicht etwas, was uns vielleicht zu Herzen geht, aber dann dort liegenbleiben darf. Diese wider-



Emil Nolde (1867–1956)
Martyrium II, 1921
(Nolde Stiftung Seebüll).

lange so in der Kirche gedacht und geredet wird, ist sie nicht *wirklich* frei in ihrem Zeugnis gegenüber Staat und übriger Gesellschaft. Solange kann sie auch nicht widerstehen, sondern hat sich einfach gehorsam zu fügen, wenn etwa der gottgewollte Staat gemäss den angeblichen Gottesordnungen völkische Gesetze erlässt, durch die Millionen Unrecht erleiden müssen. Immerhin hat

sprache zutiefst dem, was Jesus von seinen NachfolgerInnen doch erwartet hat: «Wer mich bekennt vor den Menschen, zu dem werde ich mich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber nicht bekennt vor den Menschen, zu dem werde ich mich auch nicht bekennen» (Mt. 10,32).

Was haben wir zu bezeugen? Wir haben nicht etwa das, was wir als solche

Privatsache und persönliche Überzeugung haben mögen oder zu kennen meinen, vor anderer Leute Ohren auszubreiten oder sie gar damit zu bedrängen. Wir sind ja nur *Zeugen* und sind nicht Lehrmeister der anderen, und zwar Zeugen, die gar nicht *sich selbst* mitzuteilen haben, sondern das, was sich seinerseits uns und wie uns, so auch anderen mitteilen will. Steil sagte das in einer Predigt so: Die Gemeinde «kann nur austeilern, was sie selbst empfängt und sich täglich neu geben lässt, was ihr aufgetragen ist. Sie hat nichts von sich selbst. Sie gibt nur weiter. Sie kann sich das Wort nicht auswählen, das sie gern haben und geben möchte.» (180f.)

Allerdings – und diese Erkenntnis ist damals der «Bekennenden Kirche» und in ihr Lutz Steil neu aufgegangen: Unser Zeugnis ist nur dann echt, glaubwürdig und tragfähig, wenn sie ganz und gar auf Gott *allein* ausgerichtet ist, auf sein Wort allein, auf Christus allein, auf seine Gnade allein, auf sein Gebot allein. Pfarrer Steil sagt, genau ein Jahr, nach dem er die vorhin zitierten problematischen Sätze verfasst hat: Was bei den «Deutschen Christen» fehle, ist dies, dass bei ihnen «nicht 1 mal das Wörtlein «allein» auftaucht (173); sie zeigen damit, dass sie tatsächlich zwei Herren dienen (170), was ja nach Jesu Wort in sich unmöglich ist (Mt. 6,24). Denn das bedeutet immer, dass man dann tatsächlich nicht auch nur halb Gott dient. Wer zwei Herren dienen will, dient in Wahrheit immer nur dem falschen, dem bösen, dem Gewaltherrscher. Dienen wir aber Gott allein, dem, der Herr ist in der Macht seiner Liebe, dann haben keine anderen Mächte einen verbindlichen Anspruch mehr auf uns, auch jene Grössen nicht, die sich uns als unwandelbare Ordnungen ausgeben: Blut, Boden und Führung, wie Steil jetzt ausdrücklich sagt (171f.). Dann ist die Christengemeinde dem allem gegenüber also wirklich frei. Frei zum Zeugnis gegenüber den Mächten. Frei damit auch zum Widerstand dage-

gen. Aber sie ist frei allein in *der* Bindung, die Steil mit dem Liedvers aussprach, der damals im westfälischen Kirchenkampf überhaupt eine Rolle spielte – zum erklärten Ärger der Gestapo: «Auf dich hoffen wir *allein*, lass uns nicht verloren sein!» (82).

Wir haben nicht *uns* selbst zu bezeugen. Aber wir haben doch *selbst* Zeugnis zu geben, in der Ergriffenheit und Bewegtheit durch den, von dem wir Zeugnis zu geben haben. Wir haben insofern nicht irgendwelche allgemeinen Richtigkeiten mitzuteilen aus einer Distanz, in der wir uns selbst aus dem Spiel halten. Wir haben zu bekunden, was uns selbst trifft und in Marsch setzt. Lutz Steil schreibt Ende 1934 an seine Gemeindeglieder: «Wo es um die Wahrheit Gottes geht, ist Neutralität eine teuflische Verführung» (184). Da kann, da darf sich also keiner und keine dem entziehen und so tun, als gehe ihn oder sie das nichts an, und zum Beispiel sagen: «Auf das kleine Holsterhausen kommts ja nicht an» (183). Vielmehr kommt es gerade auf *euch* in Holsterhausen an.

Die Anfechtung der Zeugen

Es überrascht zu sehen, wie nüchtern und unaufgeregt Steil damit gerechnet hat, dass es, wenn nicht notwendig, so doch faktisch Widerstand gegen das Zeugnis des Evangeliums geben kann und gibt. Und es bewegt noch mehr zu sehen, wie ruhig Steil damit gerechnet hat, dass solcher Widerstand im Grunde der Gemeinde Jesu nicht wirklich gefährlich ist. Er begegnet der dadurch angefochtenen Gemeinde nicht mit Durchhalteparolen, sondern er sagt ihr, dass sie in der Nachfolge Jesu und als seine Zeugin *für* die Menschen ist und nicht gegen sie. «Daran ändert sich auch nichts, wenn das [sie umgebende] Volk die Schar, die in der Nachfolge Jesu steht, ablehnt oder schmählt und verfolgt. Dann traut sie es dem, «der zur Rechten Gottes sitzt, zu, dass er seine Siege mit zerbrochenen Stäben erringt, mit uns» (77).

Wenn sie sich ihr Licht von jenem göttlichen Licht geben lässt! Aber tut sie das? Das ist die grosse, brennende Frage. Lutz Steil kennt nur *eine* wirkliche, tödliche Gefahr der Gemeinde, und die kommt nicht von aussen an sie heran, die kommt aus ihr selbst heraus. Es gibt nur eines, was sie ernstlich bedroht, sagt er: und «das ist das Ende aller Salzkraft» – obschon doch gerade ihr Jesus zugesagt hat: «ihr *seid* das Salz der Erde» (Mt. 5, 13). Denn das ist das in sich Unmögliche und Unsinnige, das dennoch geschieht: «ein Kraftloswerden von innen heraus (...) Wo die Christenheit noch den Namen trägt, der über alle Namen ist, wo sie aber die innere Verbindung mit dem Herrn und seinem Wort verliert, da ist sie gerichtet, ‹hinfort zu nichts nütze›» (194f.) – Mt. 5,13!

Man kann sich diese die Gemeinde von innen heraus bedrohende Gefahr, auf die Lutz Steil aufmerksam machte, so veranschaulichen: Jener Widerstand gegen die Evangeliumsbotschaft kann eines Tages bewirken, dass man unsicher wird, ob es nicht doch besser sei, sie für sich zu behalten und eben eine Privatsache daraus zu machen, und ob es nicht besser sei, auch so und sonst *mit* dem Strom zu schwimmen, statt gegen ihn, und besser, ein Wetterhahn zu sein, statt ein Kompass.

Das christliche Zeugnis als der rechte Widerstand

Wenn ich fragte, ob die «Bekennende Kirche» überhaupt eine Widerstandsbewegung war, nicht nur gegen einen innerkirchlichen Irrtum, sondern auch gegen eine widergöttliche und darum unmenschliche Politik, dann ist jetzt zu sagen: In dem Sinn, in dem Lutz Steil das Christenleben als Nachfolge und als Zeugendienst zu verstehen lernte, war sein Bekennen echt und recht auch Widerstand, kein politisch motivierter, sondern ein im Wort Gottes begründeter Widerstand, aber einer, der folgenreich war für das Leben im politischen

Bereich. Indem er einfach das ernst nahm und praktisch geltend machte: «Auf dich hoffen wir *allein*, lass uns nicht verloren sein», hat er damit die grosse Realität ausgesprochen, ausgerufen und hat sich an sie gehalten, die der widergöttlichen und unmenschlichen Macht überlegen ist und an der sie eines guten Tages zugrundegehen musste.

Dabei hat Steil auch gelernt, dass das christliche Zeugnis von dieser Realität, auf die allein wir zu hoffen haben, um nicht sonst verloren zu sein, – dass das Ausrichten dieser Botschaft mancherlei Gestalt annehmen kann. Und es braucht Besonnenheit und Bitte um Gottes Geist, damit wir erkennen, *welche* der da möglichen Gestalten jeweils die gebotene und hilfreiche ist. Die erste Gestalt ist das *Schweigen*, nicht das Schweigen aus Furcht und Schwachheit, sondern das beredete, das mutige Schweigen. Steil nannte es «das schweigende Bekennen» (77), nämlich das, in dem wir die falschen Parolen und Phrasen, die in aller Munde sind oder die uns quasi offiziell vorgeschrieben werden, einfach nicht mitsprechen, nicht gedankenlos mitlallen. An eine bedrängte Schülerin schrieb Steil: «Wir wollen nicht auf sie hören (...) Wenn also wieder solche dummen und gottlosen Reden kommen, dann darfst Du nur still für Dich beten: Herr Jesus, lass mich Dein Eigentum sein, und bleibe Du mein guter Hirte! Amen. Das wird Dich froh machen, und um die Worte des Feindes brauchst Du dich nicht zu kümmern» (77). Gegen einen der öffentlichen Vorträge von Steil wandte die Presse merkwürdigerweise nicht so sehr ein, was er *gesagt*, sondern was er *nicht* gesagt hatte: einen Dank an den Führer (71). Solches «schweigende Bekennen» kann manchmal mehr sagen als viele Worte.

Die zweite Gestalt des Zeugnisses ist nun allerdings das *Reden* – das Reden da, wo Schweigen Sünde wäre, das Redenmüssen da, wo es einem richtig schwer fällt, aus begründeter Furcht, und wo

doch geredet sein muss, ohne das jetzt nötige Wort in diplomatischer Watte zu verpacken. Es ist eindrücklich, dass sich durch die Gottesdienste Steils in seinen letzten Jahren die Fürbitte für die Gefangenen und Bedrängten hindurchzieht. Man muss es ja wohl vor Gott einüben, von denen zu sprechen, für die man dann auch vor den Menschen zu reden hat. Aber wer sich mit ihnen vor Gott verbunden hat, kann sie doch auch vor Menschen nicht mehr mit seinen Worten verleugnen.

Eine eindrückliche Szene ist die, als er 1944 nach einem Vortrag in Herne seine Frau fragt: «Soll ich vorsichtiger sein?» – und sie sagt ihm tapfer (weder einfach Ja noch Nein, sondern tiefgründiger): «Die Kirche hat mehr durch Schweigen gesündigt als durch ihr Reden» (82). Daraufhin hat er geredet – unter Namensnennung Hitlers gegen die Ausrottung so genannter «lebensunwerter Menschen», die doch nach Gottes gutem Willen ein Lebensrecht haben. Das hat ihn ins Konzentrationslager Dachau gebracht. Man kann nicht Märtyrer werden wollen. Aber wer Jesus nachfolgt, kann selbst dann noch, wenn es zu solchem Äussersten kommt, seinen Weg so gehen, wie es Steil tat, der während seines Transports nach Dachau seiner Frau schrieb, «dass der Lobgesang von Psalm 68 bei Euch und bei mir nicht aufhören darf» (120f.).

Die rechte Tat

Die dritte Gestalt des Zeugnisses ist schliesslich die rechte *Tat*, die, wenn sie recht ist, so beredt ist wie das beredte Schweigen. Es gibt wohl keine rechte Tat ohne das rechte Wort zu seiner Zeit, aber das rechte Wort verliert seine Glaubwürdigkeit, wenn die rechte Tat fehlt. An Neujahr 1941 sagte Steil, dass der treue Gott wohl für alle Leidenden Sorge, aber dass gerade der Glaube daran nicht unsere Verantwortung auf Gott abschieben kann; sondern «als Christenpflicht bleibt nur das Tun der Gerechtigkeit, der Wil-

le zum Guten» (79). Ähnlich hat es damals auch der andere Christuszeuge Dietrich Bonhoeffer gesagt. So einfach, so lapidar muss man es sich wohl immer wieder auch gesagt sein lassen. Und in einer Meditation über das Gleichnis vom barmherzigen Samariter redet Steil von der «unbeschreiblichen Konkretheit», in der der Samariter in dem Fremden und übel Zugerichteten seinen Nächsten entdeckt – und sieht in ihm «seinen Bruder und liebt in ihm Gott, den Vater» (210). Man könnte es ja auch umgekehrt sagen: er liebt Gott in seinem Bruder und seiner Schwester. Wir werden uns auch dieses Vermächtnis Ludwig Steils zu merken haben: In unseren Tagen, in denen sich aufs neue Fremdenfeindschaft und Antisemitismus unter uns regt, meist unter der Oberfläche, aber zuweilen auch so, dass es offen nach aussen ausbricht. Wir haben uns dem immer wieder sich regenden Ungeist zu widersetzen, indem wir mit Wort und mit Tat Zeugen des Evangeliums sind und so Farbe bekennen, nämlich die Farbe jener Liebe, in der Gott sich und uns *und* die anderen, unsere Nächsten, wie mit einem festen, eisernen Ring zusammenschmiedet.

Und so sage ich noch einmal: «Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort gesagt haben. Ihr Ende schaut an, und folgt ihrem Glauben nach.» ●

Eberhard Busch ist emeritierter Professor für Systematische Theologie in Göttingen und einer der besten Kenner des Werks von Karl Barth. (eberhard.busch@theologie.uni-goettingen.de)

¹ Nach Gusti Steil, Ludwig Steil: Ein westfälischer Pfarrer im Kirchenkampf, Bielefeld 1990. Die im folgenden Text in Klammern stehenden Zahlen beziehen sich auf dieses Buch.

² Nach K. Immer: Die Briefe des Coetus reformierter Prediger 1933-1937, hg. von J. Beckmann, Neukirchen-Vluyn 1976, 74.

³ Nämlich in: Wort und Bekenntnis westfälischer Pastoren zur Stunde der Kirche und des Volkes, Juli 1933, 149-153. Nach S. 49 sind die Thesen weithin von Steil verfasst.